

gell, in Schellenberg, in der Binzen, vor Nendeln oder in Schaan in Empfang genommen – mit und ohne Entschädigung – und per Taxi oder zu Fuss nach Sargans und dann nach Zürich weitergeführt. Manche wanderten über Gafadura und Planken.<sup>162</sup>

Einzelne verirrten sich in den Felsen, auf ihre Hilferufe hin geleiteten sie Mitglieder des Alpenvereins – darunter der spätere Regierungschef Frick – über die Schweizergrenze bei der Luziensteig, wo sie weiterkamen.<sup>163</sup> Ermittelte liechtensteinische Helfer wurden von der Regierung wegen «Emigrantenschlepperei» zwar «scharf verwarnt», aber nicht bestraft.<sup>164</sup> Die Regierung hatte die Kontrolle der Schweizer Grenzschutz schon wenige Tage nach dem Anschluss durch nächtliche Patrouillen der Hilfspolizei an den Strassen im Unterland, zeitweilig dann auch auf den Alpenübergängen ergänzt.<sup>165</sup> In der Öffentlichkeit nahm man wenig wahr von dieser Flüchtlingstragödie,<sup>166</sup> deren letzte Auswirkungen erst mit der späteren totalen Judenvernichtung deutlich wurden.

## NATIONALSOZIALISTISCHE UMTRIEBE

Die äusserlich sichtbaren Erfolge im nahegerückten Reich lockten Unzufriedene in Liechtenstein. Die Ende März 1938 entstandene «Volksdeutsche Bewegung in Liechtenstein» organisierte sich in Ortsgruppen. Um die Jungen zu erfassen, gründete sie schon Anfang Juni parallel die «Volksdeutsche Jugend» Liechtensteins, die vor allem im Unterland verschworene Anhänger gewann; der «Standort» Schaanwald-Nendeln zählte alsbald 18 Leute. Man betrieb Schulung, wanderte, sang und lebte sich in Provokationen aus.<sup>167</sup>

Bereits am 19. April 1938, dem Vorabend zu Führers Geburtstag, flammte ob Triesen ein 8 m im Geviert messendes Hakenkreuz. Gleiche Zeichen brannten später bei Planken, ob Nendeln und im Eschnerriet.<sup>168</sup> Schon nach den Fürstenbesuchen im Mai kam es in Eschen und in Vaduz am späten Abend zu Schlägereien zwischen Anhängern und Gegnern des Nationalsozialismus.<sup>169</sup> Die Polarisierung

der Jugend erfolgte bis zu den Schülern herab. Fürstenhaus, Regierung und Landtag förderten die Pfadfinderbewegung<sup>170</sup> und die christlichen Jungmannschaften als «heimattreue» Gegenkräfte.<sup>171</sup>

Ideologie, Hass und Räuberromantik vermischten sich.<sup>172</sup> Die Neigung zur Gewalt nahm zu. In beiden Zeitungen verschwieg man diese Vorgänge.<sup>173</sup>

Die Sudetenkrise und insbesondere die «Reichskristallnacht» zündeten nach Liechtenstein herein. Eine sich steigernde Serie von nächtlichen Papierböllerschlägen begann in Eschen und Schaan, vor allem gegen Häuser, die von Juden bewohnt waren, so am 31. Oktober vor dem «Kreuz» in Eschen, dann am 18. November in Eschen/Schönbühl, eine Woche später (25./26. November) in Schaan und darauf eine Woche lang fast täglich wieder in Eschen und Schaan. Dutzende von Scheiben barsten, Menschen waren gefährdet. Verhaftungen und Haussuchungen bei Verdächtigen der «Volksdeutschen Jugend» brachten drei Pistolen, Sprengsätze, Hakenkreuzbinden und nationalsozialistische Literatur zum Vorschein. Die Sprengstoffattentäter waren aber nicht schlüssig zu eruieren.<sup>174</sup> Furcht und Nervosität stiegen, bedrohte Politiker liessen sich Waffenscheine ausstellen.<sup>175</sup>

Was zog die «Volksdeutschen» zum Reich? Man sah Grösse, Glanz, wirtschaftlichen Aufbruch, Arbeit, «Volksgemeinschaft», persönlichen Aufstieg, während man im dörflichen Lande teils Enge, teils Not oder Zurücksetzung und Ohnmacht fühlte. Ein Liechtensteiner aus jener Zeit fasst es in den Satz: «Ich hatte keine Zukunft.»<sup>176</sup> In einer Angleichung ans Reich sah man Zukunft, über die schwarzen Seiten sah man hinweg; zu fürchten hätte ja nur, wer das Neue nicht mittrüge. Demokratie hatte man nicht gelernt, wohl aber Bolschewisten zu fürchten, Juden zu verachten und das Leben als Kampf zu verstehen. Diese Tendenz, die es seit der Meisterung der Märzkrise in Liechtenstein als Gefahr zu vermeiden galt, machte sich nun gerade offener bemerkbar.